

Markus Zydra

Mensch, Börse!

Für Susanne, Luis und Lino

Markus Zydra

Mensch, Börse!

Experten finden Worte
für die Kurse



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage März 2006

Alle Rechte vorbehalten

© Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler | GWV Fachverlage GmbH,
Wiesbaden 2006

Lektorat: Karin Janssen

Der Gabler Verlag ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.gabler.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: Nina Faber de.sign, Wiesbaden

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-8349-0068-0

Inhalt

Inhalt	5
Einleitung	7
Interview Marc Faber	17
Interview Anko Beldsnijder	27
Interview Vernon Smith.....	39
Interview Folker Hellmeyer	49
Interview Benoit Mandelbrot	65
Interview Gottfried Heller.....	75
Interview Hugh Hendry	85
Interview Wieland Staud	95
Interview Sean Corrigan	111
Interview Rüdiger von Nitzsch	119
Interview Jim Rogers	131
Interview Christian Schlag.....	141
Glossar	153

Einleitung

Träumen Sie vom schnellen Geld? Es wäre so einfach gewesen, sich diesen Traum zu erfüllen. Im Jahr 2003 stand der deutsche Aktienindex Dax bei 2300 Punkten. Ende 2005 notierte er bei 5400 Punkten. Da hätten Sie ihre große Chance auf 100 Prozent Gewinn gehabt. Ach, das hat Ihnen damals niemand gesagt? Oder Sie haben es nicht geglaubt? Sie waren mental noch in einem schwarzen Loch, weil der Dax in den drei Jahren zuvor von 8000 Punkten auf knapp 2300 Punkte gefallen war? Doch jetzt begreifen Sie, dass die gute Gelegenheit vertan ist, aber Sie begreifen nicht, warum es so kam? Kommen Ihnen Sätze in den Sinn wie „hätte ich doch bloß“? Fragen Sie sich „soll ich jetzt noch...? Grübeln Sie und denken: „Mensch Börse, gib mir einen Wink!“?

Die Börse gibt Signale. Jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Doch hinschauen und zuhören hilft nicht viel. Die Informationen brauchen eine Interpretation, und von denen gibt es viele. Der Aktienkurs der Allianz hat sich in den letzten zweieinhalb Jahren verdoppelt. Geht das so weiter? Natürlich wollen die meisten Investoren, dass es so weitergeht. Doch gleichzeitig fahnden sie stetig nach Indizien, die einen Verkauf der Aktie nahe legen. Wann ist der richtige Ausstiegszeitpunkt? Was bedeutet es, wenn der Kurs über eine Handelswoche nachgibt? Dreht der Kurs danach wieder nach oben?

Zwei Kontrahenten stehen sich an der Börse gegenüber. Der Verkäufer spekuliert auf fallende Kurse, der Käufer einer Aktie träumt von Kursgewinnen. Beide glauben fest, dass sie Recht haben. Nur einer kann Recht bekommen. Die Börse als Ort der Duelle, ein großer Basar, auf dem Marktschreier ihre Überzeugungen verkaufen, mit dem ständigen Kampf um die Hoheit. Ausgetragen wird das auch über die Medien, die verschiedenste Expertenmeinungen verbreiten. Niemand weiß, ob die Börsenexperten wirklich meinen, was sie sagen.

Wenn eine große amerikanische Investmentbank schreibt, der Ölpreis werde über 100 Dollar je Barrel steigen, dann stimuliert das den Markt.

Viele Investoren kaufen Öl. Entweder weil sie der Prognose tatsächlich glauben, oder weil sie davon ausgehen, dass das Urteil der großen mächtigen Bank genügend Marktmomentum erzeugt, was steigende Preise zur Folge hätte. Und die Bank selbst? Sie profitiert von solch optimistischen Studien schon dadurch, dass Investoren auf den Zug aufspringen und beispielsweise Ölzertifikate dieser Bank kaufen. Was ist also von solchen Informationen zu halten? Zumal sie auch noch kostenlos der Öffentlichkeit präsentiert werden. Wer teilt schon freiwillig und kostenlos mit anderen seinen Wissensvorsprung? Was steckt dahinter? Geht es um Fakten oder um die Erzeugung von Stimmungen?

Diese Fragen beschäftigen nicht nur Privatanleger. Auch die Profis sind gefangen in dieser Matrix aus Bauchgefühl und Verstand. Meist wird die Börse als Hort kaufmännischer Effizienz beschrieben. Doch mit Kennzahlen kann man nur bedingt berechnen, wie viel eine Aktie „wirklich“ wert ist. Das weiß niemand, deshalb wird ja spekuliert.

Der Handel ist zwar reglementiert, und die Produkte sind definiert, doch zu welchem Preis die Leute kaufen und verkaufen bleibt ihrer subjektiven Einschätzung überlassen. Dafür gibt es kein Regelwerk. Niemand weiß, wo der „wahre“ Wert einer Aktie liegt. Da können die Experten und Gurus noch so laut mit ihren Kurszielen trommeln. Der Wert kann wie im Jahr 2000 sehr hoch sein, er kann wie im Jahr 2003 sehr tief liegen. Es kommt darauf an, jeden Tag aufs Neue.

Dazu kommt, dass sich der Börsenhandel verändert hat. Immer häufiger sind es Computerprogramme, die die Aktien auswählen. So genannte Trendfolgemodelle nutzen das Kursmomentum einer Aktie. Es spielt bei dieser Art der Aktieninvestition keine Rolle mehr, ob das Unternehmen mittelfristig gute Geschäfte mit seinen Produkten macht, denn dieser Aktienhandel ist sehr kurzfristig orientiert. Es wird schnell gekauft und zügig weiterverkauft. Mancher Investor weiß nicht einmal, wie der Vorstandschef des Konzerns heißt, dessen Unternehmen er gerade anteilig gekauft hat. Auch dieser Sachverhalt macht es schwierig, einen fairen Preis für eine Aktie zu bestimmen.

Einfach gesprochen gibt es nur eine verlässliche Unternehmensinformation: Die Profitzahlen der Vergangenheit. Die Zukunft kann nur prognostiziert werden, es ist eine Art Wette. Sicherlich lassen sich Risiken identifizieren, etwa durch Gespräche mit dem Management oder Vergleiche mit anderen Konzernen der Branche. Einige Fondsmanager bilden sich

so eine Art „objektive Basis“ ihrer Investmententscheidung. Doch am Ende entscheidet auch der Bauch. Und der ist sehr anfällig für äußere Einflüsse, weil er sehr genau registriert, was die konkurrierenden Investoren machen. Und plötzlich ist der Mensch wieder Tier in seiner Gier.

Börse und Emotion sind untrennbar miteinander verzahnt. So kommt es, dass auch viel Schund gehandelt wird. John Maynard Keynes verglich den Aktienmarkt mit einem Schönheitswettbewerb. Doch während es auf dem Laufsteg darum geht, die Dame auszuwählen, die man persönlich als Schönste erachtet, so gehe es an der Börse darum, die Aktie auszuwählen, von der man annimmt, dass die Mehrheit der Investoren sie als die Schönste ansieht.

Das ist ein gewichtiger Unterschied. Schließlich können Anleger mehrheitlich zeitweise an Geschmacksverirrung leiden und ein ziemlich hässliches Papier zur Börsenkönigin küren. Ein betriebswirtschaftlich gut geführtes Unternehmen kann zwar ein gutes Aktien-Investment sein, muss es aber nicht, schon gar nicht auf kurze Sicht. Ganz im Gegenteil: Schlecht geführte Unternehmen bewegen häufig die Fantasie der Anleger, schließlich besteht die Chance, dass der Konzern die Kurve kriegt. Und in diesem Fall sind ordentliche Kursgewinne drin. 1000 Prozent oder 10.000 Prozent Profit - wer will da schon nein sagen? Ziel ist hier nicht die Dividende, sondern der rechtzeitige Absprung von der Aktie. Auch das ist Börsenrealität.

Der Markt und seine Ergebnisse gelten als sakrosankt, obwohl es mitunter wahre Kurspossen zu beobachten gibt. Solche Ereignisse sind sozusagen das mentale Korrektiv. Verunsicherte Investoren freuen sich plötzlich über völlig unerwartete Kurssteigerungen, der Markt, könnte man sagen, leistet hier ungewollt psychologische Aufbauarbeit und hält die Gestrachelten bei der Stange, während übermütige Investoren plötzlich Demut lernen, weil es entgegen ihrer Erwartung nach unten geht. Solche überraschenden Schocks sind das Wesen der Börse.

Beim Roulette können Spieler auch schockiert werden, aber sie wissen genau, was im besten und schlimmsten Fall maximal möglich ist: Setzen sie auf die Zahl 12 und kommt die 12, dann haben sie gewonnen. Prognostiziert der Investor den Gewinn eines Unternehmens für das nächste Jahr auf 12 Millionen Euro und die 12 Millionen Euro kommen auch – dann hat er noch lange nicht gewonnen. Die Aktie kann gnadenlos abstürzen. Die Gründe werden nachgereicht: „Der Gewinn war schon ein-

gepreist“, „die weiteren Wachstumsaussichten sind schlecht“, „der amerikanische Konkurrent hat schlechte Zahlen abgeliefert“, „die Stimmung ist eingetrübt“, „der Euro ist zu stark“ – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, plausible Gründe für einen Kurssturz zu finden: Man hätte es halt nur gerne vorher gewusst, oder?

Doch aus dieser Welt der extremen Stimmungsgelände gibt es kein Entkommen. Mal bewerten Investoren das Kurs-Gewinn-Verhältnis einer Aktie von 12 als teuer, mal erscheint es ihnen billig. In einem Jahr ist die Fusion von Daimler Benz und Chrysler das beste Geschäft des Jahrhunderts, einige Zeit später hat man das Gefühl, bei der Fusion sei alles schief gelaufen. Die Deutungsweite hat sich dann verschoben. Es gibt eine neue Mehrheit an der Börse, die das Sagen hat und deren Meinungen transportiert werden. Die Medien verstärken die Neuausrichtung, und langsam gleitet man in eine Phase der selbsterfüllenden Prophezeiung. Die Herde stampft in die neue Richtung, sie verkauft DaimlerChrysler-Aktien, während sich schon eine andere Gruppe formiert und positioniert, nämlich die, denen die Masse ein guter Contraindikator ist, die genüsslich die Hand aufhalten und die ihrer Meinung nach billigen DaimlerChrysler-Aktien wieder kaufen. Und wenn man nicht gerade viel Geld verloren hat, könnte man sagen: Ein wunderbares Schauspiel.

In diesem Sinne hat die Börse viel mit dem Autoverkehr gemeinsam. Zwar kursieren hier Blechkarossen und dort Finanztitel, doch an beiden Plätzen sitzen Menschen am Steuer, und jeder einzelne hält sich für den besten und schlauesten.

Schon mal erlebt? Volle Innenstädte an Weihnachten, und dennoch finde ich an diesem Tag einen Gratis-Parkplatz direkt vor dem Kaufhaus. Einmaliger Zufall? Nein, ich bin natürlich der Mann mit dem richtigen Parkplatzriecher. Mein Aktiendepot hat im vergangenen Jahr 100 Prozent Plus gemacht. Glück oder Können? Die Frage erübrigt sich nahezu.

Börsenpsychologen haben belegt, dass sich der Mensch nicht nur als Autofahrer überschätzt. Spekulationserfolg stellt sich deshalb ein, weil man selbst der größte Meister aller Meister ist. Danach kommt erst einmal nichts. Misserfolge stehen nur auf dem Papier. Die gesteht sich niemand gerne ein. Eine gestrandete Aktie wird „billig“ nachgekauft, um den Einstiegskurs zu senken. Investoren haben Probleme, sich von Verliereraktien zu trennen. Davor sind auch Profis nicht gefeit.

Genauso scheint es in der DNA der Menschen verankert zu sein, die Börsenkurse regelmäßig entweder nach ganz oben, oder nach ganz unten zu treiben. Hausse und Baisse, Euphorie und Depression, Gewinne und Verluste - diese zyklische Wellenbewegung passiert einfach. Sie folgt natürlich keiner Absprache unter den Marktteilnehmern, es ist vielmehr ein offenkundig nicht zu vermeidendes Sisyphos-Schicksal: Börsen ticken wie jedes andere Menschen-Biotop, die meisten Akteure machen immer wieder dieselben Fehler, die Lernfähigkeit ist nicht sehr ausgeprägt. Die Kugel rollt runter und wird wieder hochgeschoben. „Die Spekulation“, spöttelte einst der amerikanische Wirtschaftsprofessor John Kenneth Galbraith, „kauft in einem sehr handgreiflichen Sinn den Verstand der Beteiligten auf.“

Die Psychologie spielt eine wichtige Rolle, um zu begreifen, warum die Kurse steigen und warum sie fallen. Börsen unterscheiden sich in dieser Hinsicht grundsätzlich vom Gütermarkt. Während die meisten Konsumenten dann ein neues TV-Gerät kaufen, wenn die Preise niedrig sind, investieren dieselben Menschen in ihrer Rolle als Anleger ihr Geld dann in eine Aktie, wenn die Kurse schon stark gestiegen sind.

Sie folgen der Herde, die sich ständig neu orientiert. Und es ist schwer gegen eine solche Herde zu argumentieren, obwohl bekannt ist, dass die Mehrheit meist Unrecht hat. Warum lehnt man sich dann an diese Mehrheit an? Wohl weil es angenehmer ist, in der Masse unterzugehen. Ein Einzelkämpfer verliert das Gesicht, wenn er sich verspekuliert – und seine Kunden.

Spekulation geschieht in Wellen. An manchen Tagen sind die Börsenumsätze gering, da halten Investoren ihr Geld zurück und warten auf ein Zeichen. Niemand weiß auf welches. Aber sie erkennen es. Und plötzlich laufen alle los. Wie bei Freibier. Der Neue Markt im Jahr 2000 ist das beste Beispiel. Damals galt es als Risiko, keine Aktien zu kaufen. Dann kam der Crash. Wieder liefen alle los – nur in die andere Richtung. Es war ein schlimmer Niedergang über drei lange Jahre. Das wirft unmittelbar die Frage auf, wann so etwas wieder geschieht.

Extremereignisse dieser Art passieren angeblich selten, doch was heißt das? In den Jahren 1987, 1998 und 2000 ist es passiert, obwohl es nach den Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung so häufig in so kurzer Zeit nicht hätte passieren dürfen. Es sind diese Tage, wenn Kurse extreme Ausschläge haben, die über Reichtum und Armut vieler Anleger ent-

scheiden. Das richtige Zeitfenster für die Geldanlage zu erwischen ist deshalb auch ein wichtiges Erfolgskriterium. Wer sein Geld 1995 in Aktien investierte und im Jahr 2000 wieder ausstieg, der kann auf erfolgreiche Anlegerjahre zurückblicken. Wer 2000 einstieg und 2005 ausstieg, dem erging es trotz des jüngsten Aufschwungs wohl nicht so gut.

Mitunter gibt es gar verlorene Generationen, sie erlebten die Wende zum Guten nicht mehr. Der Dow-Jones-Index stürzte im Zuge der Weltwirtschaftskrise 1929 innerhalb weniger Jahre von 400 auf fast 40 Punkte ab. Das Hoch von 1929 erreichte das amerikanische Börsenbarometer erst über zwei Jahrzehnte später wieder.

Investoren können in dieser Hinsicht aus historischen Erfahrungen lernen, manchmal wiederholt sich die Geschichte punktuell auch – aber immer unter anderen Vorzeichen. Wer ständig in den Rückspiegel schaut, fährt gegen die Wand, wer nie nach hinten blickt, der sieht nicht, was von dort anrollt.

Sind Aktien also eine interessante Geldanlageform? Sicherlich. Aber werfen sie auch genügend Rendite ab, beispielsweise im Vergleich zu Anleihen? Wird der Anleger für das Risiko, das er eingeht, auch entsprechend belohnt? Selbst diese grundlegende Frage ist nicht abschließend geklärt. „Wir wissen mehr über Automotoren als über die Funktionsweise der Börse“, sagt der Mathematiker Benoit Mandelbrot in diesem Buch. Spielen wir an der Börse „Russisch Roulette“ oder „Mensch ärgere dich nicht“?

Die globalen Finanzmärkte haben sich in den vergangenen 15 Jahren enorm verändert. Das Ende der Systemkonkurrenz zwischen Ost und West brachte die Öffnung. Die ganze Welt ist nun kapitalisierbar in einem System. Das führt zu globalen Interdependenzen. Es herrscht globale Ansteckungsgefahr. Ein Crash in Asien erreicht in Sekundenschnelle Europa und damit den Fonds eines deutschen Sparers. Die Märkte korrelieren immer stärker.

Die Suche nach unkorrelierenden Anlageobjekten wird immer schwieriger. Plötzlich investieren Profis bei ihrer rastlosen Suche in Uran, Baumwolle, Zucker, Platin, Palladium, Heizöl und Gas. Auch Gold war das große Anlagethema im Jahr 2005. Es ist eine gewisse Unruhe spürbar. In gewissen Kreisen wird die Frage gestellt, ob das derzeitige Primat der Finanzwirtschaft nicht zu Lasten der Realwirtschaft geht: Es mache

schließlich einen Unterschied, ob Geld am Aktienmarkt investiert oder für den Kauf einer Industriemaschine verwendet werde.

Zudem könnte aus den USA Gefahr drohen, denn der dortige Immobilienmarkt ist ein Lebensnerv der globalen Börsen. Auch das ist Ausdruck der neuen interdependenten Welt: US-Häuslebauer fühlen sich immer reicher, weil ihre Immobilien immer höhere Preise erzielen. Sie verschulden sich auf Basis dieser Preissteigerungen und konsumieren mehr. Der Privatkonsum macht gut 70 Prozent der US-Wirtschaft aus, er hat massiven Einfluss auf die Gewinnerwartungen der US-Firmen, mithin auf deren Aktienkurse. Und die US-Börsen sind Signalgeber für die anderen Börsen dieser Welt. Wenn also die US-Immobilienpreise einbrechen, könnte die Konsumlust der Amerikaner zurückgehen, was schließlich im Zuge der negativen Kettenreaktion auch die deutschen Börsen negativ beeinflussen würde - so eng hängt die Finanzwelt zusammen.

Gleichzeitig steigert der Eintritt von China und Indien in die Weltwirtschaft die Fantasie. Noch niemals zuvor sind so viele Menschen gleichzeitig in den Weltmarkt eingetreten. Geldströme, die früher nach Europa oder in die USA flossen, werden umgelenkt, und mittlerweile scheint das globale Investorenglück am Wachstum Chinas zu hängen. Das wird vom Rest der Welt finanziert. Doch die wenigsten ausländischen Firmen, die in China investiert haben, verdienen derzeit schon Geld.

Es gibt auch politische Unwägbarkeiten. Der Kampf um Rohöl, Gas und Wasser kann zu Kriegen und Knappheiten führen. In einem solchen Umfeld braucht es eine gehörige Portion Denkvermögen und emotionale Intelligenz, um langfristig Erfolg zu haben. Auch wenn immer wieder der Eindruck entstehen mag, dass es an der Börse langfristig nur Gewinner gibt, so sollte man sich immer vor Augen führen, dass sich an der Reichtumspyramide der Weltbevölkerung nicht viel geändert hat.

Natürlich können viele Investoren eine Zeit lang erfolgreich sein, sehr sogar. Die Geschichte kennt auch zahlreiche Fälle, in denen einige talentierte Menschen wahre Seherqualitäten entwickelt haben. Sie prognostizierten den Auf- oder Aufschwung von Märkten und gaben sogar den zu erwartenden Kurskorridor an.

Doch ein Guru-Leben ist in aller Regel kurz. Die Tatsache, dass die Frage nach dem erfolgreichsten Investor aller Zeiten wohl meist nur mit

dem Namen Warren Buffett beantwortet wird, mag ein Indiz dafür sein, wie spärlich gesät nachhaltiger Börsenerfolg in Wirklichkeit ist. Und dieser Sachverhalt sollte deutlich machen, dass das Geld verdienen an der Börse ein schweres Geschäft ist.

Investoren können dem Trend folgen und Erfolg haben, doch richtig Spaß macht es erst, wenn man der Konkurrenz eine Nasenlänge voraus ist. Dafür müssen Anleger ein Gespür für Trends entwickeln. Und dabei kann niemand helfen. Ein neuer Trend ist per se etwas, das nicht in der Zeitung steht, worüber man auf keiner Party ein Wort verliert, ja, die Ausrufung eines neuen Trends dürfte sogar für strengen Widerspruch sorgen, da er die gewohnte Welt in Frage stellt.

Eine Möglichkeit, um neue lukrative Investments zu identifizieren, ist es, sich die Verlierer der vergangenen Jahre anzuschauen. Rohöl ist ein gutes aktuelles Beispiel. Die Preisbewegung nach oben begann schon vor einigen Jahren, völlig unbemerkt von der Masse, die sich noch mit Internet-Unternehmen herumplagte. Also einfach nur die Verlierer von gestern kaufen? Wenn es nur so einfach wäre.

Zum einen ist es ein enormer psychologischer Druck, gegen die Masse zu investieren. Schließlich wird Sie jeder andere verlachen, wenn Sie ihr Geld in etwas investieren, das vielleicht immer noch an Wert verliert. Man braucht Geduld, um Recht zu bekommen an der Börse. Doch selbst wenn man im streng rationalen Sinne alles richtig gemacht hat, und die eigene Investmententscheidung als vernünftig zu bezeichnen ist, gilt doch die Erkenntnis von Ex-Bundeskanzler Willy Brandt für die Börse und das Leben gleichermaßen: „Man kann nie so kompliziert denken, wie es plötzlich kommt.“

Für Außenstehende mag das Gebaren an den Finanzmärkten widersprüchlich sein. Vielleicht betrachten sie deshalb die Börse als unheimlichen Gegner, der wie ein Schattenmann sein schwer nachvollziehbares Eigenleben führt. Früher konnten sich die Uninteressierten noch halb belustigt, halb angewidert abwenden. Doch mittlerweile ist die Börse Teil der Altersversorgung. Die Finanzmärkte werden deshalb für den Wohlstand des Einzelnen immer wichtiger. Ein grundlegendes Verständnis der dortigen Abläufe ist da eine Art notwendiger Selbstschutz, will man nicht mit dem falschen Fonds oder der falschen Aktie havariieren.

Dieses Buch soll deshalb eine Art Selbstverteidigungskurs in Sachen Börse sein. Auf den folgenden Seiten äußern sich Experten unterschiedlichen Alters, unterschiedlichster Herkunft und unterschiedlichster Philosophie zu einem Thema, das oft durch Zahlen und Charts erklärt wird - auf den folgenden Seiten sollen Worte das Regiment führen.

Beim Thema Börse winken viele ab und sagen „das ist nichts für mich, da kenne ich mich nicht aus“. Doch das stimmt nicht. Jeder ist Fachmann auf seinem Berufsgebiet und daraus lassen sich natürlich Investments ableiten. Jeder ist auch Kunde und kann beurteilen, ob er sich mit einem Produkt anfreunden kann. Wenn man das berücksichtigt, liegt der Investmentsschritt schon sehr viel näher.

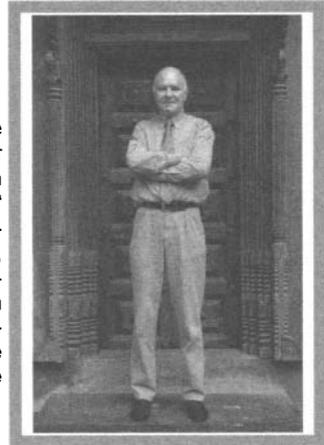
Natürlich haben auch die in diesem Buch Befragten ihre eigenen Interessen. Mancher von ihnen ist viel in den Medien vertreten. Ausgewählt wurden sie, weil ihnen eine Eigenschaft gemeinsam ist: Sie bieten keine abschließenden Antworten, sondern stellen auf pointierte und verständliche Weise Fragen, die das System Börse ein wenig transparenter machen.

Zudem handelt es sich um Persönlichkeiten, die den Mut haben, gegen die Mehrheitsmeinung zu argumentieren. Sie wecken Lust für die Geldanlage als Kunstform, als ein Leben mit dem Zufall. Und denen, die die Börse grundsätzlich als Ort der schlimmen Spekulation ansehen, sei mit einem Augenzwinkern, folgende Textpassage aus Franz Hermann Meißners Roman "Moderne Menschen. Ein Berliner Roman" aus dem Jahre 1909 ans Herz gelegt: „Ist, wenn wir es unbefangen prüfen, nicht jeder Beruf mehr oder weniger spekulativ? Der Referendar will Minister, der Leutnant General werden, der Landwirt spekuliert auf gute Ernten - jeder will Vorteile aus den Umständen auf Kosten des anderen und zu seinem Nutzen ziehen.“

Einige der Gespräche wurden in Auszügen in der „Financial Times Deutschland“ publiziert. Sie fanden zum Teil am Telefon, zum Teil, wo es möglich war, unter vier Augen statt. Die Interviews sind im zweiten Halbjahr 2005 geführt worden. Allen Interviewpartnern sei von ganzem Herzen gedankt für ihre Zeit und ihr Interesse an dem Projekt.

Interview Marc Faber

Marc Faber ist meistens anderer Meinung als die Mehrheit der Börsenexperten. Da der Schweizer erst über Risiken spricht, bevor er die Chancen an der Börse würdigt, wird er auch "Dr. Doom" genannt. Sein Börsenbrief, mit dem er die Anleger immer wieder konfrontiert, heißt "Gloom, Boom & Doom Report". Mit 24 Jahren promovierte Faber im Fach Wirtschaftswissenschaft. Früh zog es ihn nach Asien. Faber erläutert die Grenzen von Börsenprognosen und bezeichnet die wachsende Börsenspekulation als gefährlich. „Sie ist ein Indiz vergangener Prosperität.“



FRAGE: Herr Faber, Sie gelten als Investment-Guru, der in die Zukunft schauen kann. Erfüllt Sie soviel Zutrauen mit Stolz?

FABER: Ich halte es für unwichtig. Kein Mensch behauptet von sich selbst, er sei ein Guru. Es ist das Publikum, das einen dafür auswählt.

Aber es ist doch nicht unangenehm ein solches Publikum zu haben. Schließlich wird man an der Eitelkeit gepackt, und da stellen Sie das Gurutum in Frage?

An den Finanzmärkten gibt es jedes Jahr einen Aktienfonds mit einem Fondsmanager, der besonders gut abgeschnitten hat. Das ist erfreulich. Nur ist es selten so, dass im Jahr darauf derselbe Fondsmanager wieder an der Spitze steht. Es gibt überhaupt keine Beständigkeit verlässlicher Prognosen – aller Qualitäten der Geldverwalter zum Trotz. Der Amerikaner Joe Granville galt in den siebziger Jahren als Guru. Es war unglaublich, wie treffsicher er war. Der Mann setzte Kauf- und Verkaufss-

signale für den Markt. Die Börse schien blind umzusetzen, was er prophezeite.

Das konnte natürlich nicht so weitergehen, irgendwann musste Granvilles „Fähigkeit“ an Schub verlieren?

Genau, und bei ihm ging es dann auch sehr schnell. Plötzlich war Schluss. Von einem Tag auf den anderen. Er verpasste die Hausse nach 1982. Einfach so. Die Seherqualitäten waren erschöpft. Seit den achtziger Jahren spricht niemand mehr von Granville. Ein Guru zu sein, ist ein vergängliches Geschäft.

Aber es scheint so, als ob die Börse diese Gurus trotzdem braucht, erst um sie zu hofieren und dann, um sie abzusägen. Schließlich gibt es in der Geschichte viele solcher Beispiele.

Der US-Amerikaner Robert Prechter ist auch so ein Fall. Ein brillanter Mann, dessen Bücher ich auch gelesen habe. Prechter prophezeite 1977, dass der Dow Jones Index auf 2300 Punkte steigen würde, und 1980, dass der Dow auf 2700 Punkte zulegt – und damals lag der Dow Jones bei rund 1000 Punkten. Im Jahr 1987 waren seine Prophezeiungen erfüllt. Prechter hatte einen guten Ruf, hatte Ansehen und nichts und niemand schien ihm etwas anhaben zu können...

...bis auf die Börse selbst

Ja, bis er vom Börsencrash im selben Jahr wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt wurde. Nach dem Crash folgte die Hausse von 1988 bis zum Jahre 2000. Auch die verpasste er, sprich er sah sie nicht voraus.

Gurus sind also keine guten Ratgeber. Man sollte nicht auf sie hören?

Niemand weiß, was in der Zukunft passieren wird. Aber als Ökonom kann man grundsätzlich sagen, dass die Weltwirtschaft real mit drei Prozent pro Jahr wächst. Manchmal können es zwei, manchmal auch vier Prozent sein, wenn es aufgrund der Inflation nominal höher ausfällt. Es ist jedoch unmöglich, dass die Gesellschaft bis in alle Ewigkeit schneller wächst als das Bruttoinlandsprodukt.